

THEOLOGISCHE REVUE

117. Jahrgang

– Juni 2021 –

Krummacher, Christoph: **Kirchenmusik**. – Tübingen: Mohr Siebeck 2020. (XV) 511 S. (Neue Theologische Grundrisse), brosch. € 39,00 ISBN: 978-3-16-159365-9

Die Liturgiekonstitution *Sacrosanctum Concilium* (SC) des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962–1965) hat die besondere Bedeutung der Kirchenmusik als „notwendige[r] und integrierende[r] Bestandteil der feierlichen Liturgie“ (SC 112) betont und dabei „die musikalische Ausbildung und Praxis“ (SC 115) als wichtige Aufgabe herausgestellt. Inzwischen hat sich eine Kirchenmusikwissenschaft als eigene Disziplin etabliert, der es nach einer Definition von Franz Karl Praßl darum geht, „in umfassender Weise das Wissen über kirchenmusikalische Phänomene in Praxis und theoretischer Reflexion zu sammeln, zu erforschen, zu interpretieren, und auch für die Praxis verwendbar zu machen“¹. Eng sind dabei ihre Beziehungen zur Liturgiewissenschaft bzw. zur (Praktischen) Theologie insgesamt.

Deshalb überrascht es nicht, sondern kann sogar als Fortschritt gewürdigt werden, dass dieses vom emeritierten Leipziger Prof. für Kirchenmusik und evangelischen Theologen Christoph Krummacher vorgelegte Lehrbuch in einer theologischen Reihe erschienen ist. Der inhaltliche Schwerpunkt der Zusammenschau liegt vor allem in „der evangelischen Kirchenmusik deutscher Provenienz“ (V), wobei an vielen Stellen auch ökumenische Bezüge der Kirchenmusik in den Blick kommen. Im Gegensatz zu vergleichbaren Werken aus anderen Disziplinen kann und will dieses Lehrbuch „seinen Gegenstand allerdings nicht eigentlich *lehren*, sondern nur über ihn *informieren* [...], da zur musikalischen Lehre immer auch die unmittelbare musikalische Praxis“ (8) gehöre.

K. gliedert seinen kirchenmusikalischen Grundriss in vier Teile, die insgesamt 42 Paragraphen – aufgeteilt auf zehn Kap. – umfassen. Der erste Teil (1–59) führt einerseits in die Zusammenhänge von Theologie und Kirchenmusik sowie andererseits in die kirchenmusikalische Literatur ein und könne „sowohl als Problemanzeige wie auch als Bündelung“ (1) des Themenkomplexes Kirchenmusik verstanden werden. Der umfangreiche zweite Teil des Lehrbuchs (61–294) bietet einen Durchgang durch die Geschichte der Kirchenmusik, wobei zunächst hymnologisch die historische Entwicklung des Kirchenliedes sowie der Gesangbücher nachgezeichnet wird. Weitere Kap. widmen sich der mehrstimmigen vokalen Kirchenmusik und der instrumentalen Kirchenmusik – mit einem deutlichen Schwerpunkt auf der Orgelmusik. Der theoretische dritte Teil handelt vom „Selbstverständnis der Kirchenmusik“ (295–425). Zunächst wird hier eine breite Palette an Beispielen aus Theologie und Ästhetik von der Bibel bis zur Gegenwart für die Wahrnehmung von (Kirchen-)Musik entfaltet, um darauf aufbauend eine eigene Standortbestimmung zur Kirchenmusik vorzunehmen. Im vierten Teil des Lehrbuchs (427–499) geht es schließlich um „die gegenwärtige Situation und die verschiedenen

¹ Franz Karl PRAßL: „Kirchenmusikwissenschaft“, in: RGG⁴ 4 (2001) 1253–1260, hier: 1253

Praxisfelder der kirchenmusikalischen Arbeit“ (427). Dabei werden das „kirchenmusikalische Amt“ (428) in Geschichte und Gegenwart, die (evangelische) „gottesdienstliche Praxis“ (456) hinsichtlich ihrer (kirchen-)musikalischen Erwartungen und Herausforderungen sowie die „Bedeutung der Kirchenmusik für den Gemeindeaufbau und in der gesellschaftlichen Öffentlichkeit“ (480) reflektiert. Personen- und Sachregister erleichtern die praktische Arbeit mit dem Lehrbuch.

Insgesamt gelingt es K. mit diesem Werk auf überzeugende Weise, die Relevanz eines kirchenmusikalischen Grundwissens für Theologiestudierende aufzuzeigen und in vier Forderungen pointiert zum Ausdruck zu bringen (9–13) sowie dieses Grundwissen in einem gut lesbaren, instruktiven und differenzierten Überblick auch aufzubereiten. Dazu tragen u. a. die hilfreichen Zusammenfassungen bei, die jeden Paragrafen abschließen und jeweils die wichtigsten Informationen eines Abschnitts bündeln. Den dabei sichtbar werdenden Ansatz des evangelischen Kirchenmusikers und Theologen zeichnet eine gewisse Breite im Verständnis des Begriffs Kirchenmusik aus, wenn er konstatiert: „*Von Kirchenmusik können wir dort sprechen, wo sich christlicher Glaube musikalisch ausdrückt in der Absicht, diesen Glauben darzustellen.*“ (19) Dies setze „weder eine institutionelle (Kirche) noch eine funktionale (Gottesdienst) oder lokale (Kirchenraum) Bindung zwingend voraus“ (19). Mit dieser Offenheit ist er sowohl stilistisch als auch inhaltlich für viele Musikformen anschlussfähig, ohne dabei allerdings auf Differenzierung zu verzichten. Beispielsweise trifft dies auch auf die Diskussionen um Popularkirchenmusik zu, zumal es aus der Sicht von K. schon allein vor dem Hintergrund heterogener historischer Formen „keinen genuinen musikalischen Sakralstil“ (396) gibt. Folglich müsse sich Popularkirchenmusik den gleichen Bewertungskriterien stellen wie die Kirchenmusik insgesamt; sie könne sich also nicht allein über damit verfolgte Absichten legitimieren, sondern nur über ihre musikalische Substanz. Ein „alternatives Entweder-Oder“ (421) zwischen künstlerischer Autonomie und funktionaler Einbindung der Kirchenmusik versucht er dabei in seinen Reflexionen zugunsten einer „positive[n] Korrelation“ (421) aufzulösen, welche für die Kirchenmusik konstitutiv sei.

Zu den Stärken dieser Publikation gehört überdies die lehrreiche und präzise Darstellung komplexer (geschichtlicher) Entwicklungen und Zusammenhänge. Eindrucksvoll kann sein Blick für das Wesentliche exemplarisch an Paragraf 15 nachvollzogen werden, in dem ausgehend vom gregorianischen Repertoire über die beginnende Mehrstimmigkeit und die Motette bis hin zur frühen protestantischen Kirchenmusik auf nur neun Seiten (171–179) Entwicklungslinien jener Zeit konzis und instruktiv nachgezeichnet werden. Darüber hinaus erschließen auch die beiden musiktheoretischen Exkurse elementares Hintergrundwissen (65f; 100f). Auch wenn K. nicht den Anspruch erhebt, ein „ökumenisches Lehrbuch“ (19) geschrieben zu haben, finden sich in seinen Darstellungen viele ökumenische Anknüpfungspunkte, zumal sich gerade auf diesem Feld früh ein hohes ökumenisches Potenzial zeigte, „weil vielfach gerade hier die historisch gewachsenen ökumenischen Schwellen niedrig waren“². So werden beispielsweise neben dem Liedgut aus der weltweiten Ökumene auch die sog. ö-Lieder eigens berücksichtigt (161–167). Nicht nur deshalb wird die Lektüre des Buches mit interkonfessioneller und interdisziplinärer Brille für viele Lehrende und Studierende der katholischen Theologie wichtige (gemeinsame) Grundlagen erschließen.

² Stefan KOPP: „Gemeinsam Christus loben. Zum ökumenischen Potenzial der Kirchenmusik“, in: *Mehr als nur eine Dienerin der Liturgie. Zur Aufgabe der Kirchenmusik heute*, hg. v. Stefan KOPP / Marius SCHWEMMER / Joachim WERZ, Freiburg 2020 (Kirche in Zeiten der Veränderung, 4), 250–262, hier: 251

Über den Autor:

Stefan Kopp, Dr., Professor für Liturgiewissenschaft an der Theologischen Fakultät Paderborn
(s.kopp@thf-paderborn.de)